©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Zum Autograph des „Arbeiterchors" von Franz Liszt

Anmerkungen zur Bedeutung dieses Werkes im Schaffen des Komponisten

Von Hans Rudolf Jung, Weimar/DDR

Das Autograph der Komposition für Bariton-Solo, Männer-Soloquartett und -chor mit Klavierbegleitung „Herbei, herbei, den Spath' und Schaufel ziert", von Liszt selbst als „Arbeiterchor" bezeichnet, galt bisher als verschollen oder verloren. Vor kurzem wurde es vom Verfasser in Wien entdeckt.[1] Bisher waren von diesem Werk Liszts nur ein Korrekturabzug und eine nicht mehr ganz vollständige Abschrift bekannt.[2] Das Wiener Autograph umfaßt sechs Blätter im Querformat (37x26,3 cm), die an den Rändern stark eingerissen sind. Sie sind mit jeweils zwölf Notenliniensystemen, Schmuckleisten und -ornamenten an allen vier Ecken und Rändern sowie dem Sigel „M.T.8" in der rechten unteren Ecke bedruckt. Auf der ersten Seite steht zwischen dem vierten und zehnten System in großen Buchstaben von Liszts Hand: „Manuscript freywilliges Eigenthum Rudolph Schachner. F(ranz) L(iszt)."[3] Die Handschrift ist leider nicht mehr vollständig. Sie enthält nur 128 von insgesamt 237 Takten der Komposition, das sind zwei der von Liszt zu drei Großstrophen zusammengefaßten Dichtung. Es kann aber angenommen werden, daß Liszt dieses Autograph seinem damaligen Freun-

1 Stadt- und Landesbibliothek Wien, Musiksammlung, Signatur M.H. 6779/c. Kurioserweise ist das Liszt-Autograph vor kurzer Zeit im Rahmen der Anton-Webern-Forschung „entdeckt" worden (Hans und Rosaleen Moldenhauer, Anton von Webern. Chronik seines Lebens und Werkes, Zürich 1980, S. 296 und 610). Hier allerdings ist die Existenz des Lisztschen Autographes als wahrscheinliche Quelle für Anton Weberns Bearbeitung natürlich nur kursorisch vermerkt. Webern hat als Dirigent des Wiener sozialdemokratischen Arbeitersingvereins (gegr. 1919 von David Josef Bach) das Lisztsche Original für Baßsolo, gemischten Chor und ein Orchester mit doppelten Holzbläsern, 4 Hörnern, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken und weiterem Schlagwerk und der üblichen Streicherbesetzung arrangiert. Das Werk stand bereits auf dem Programm des offiziellen Konzertdebüts des Singvereins am 13. und 14. März 1925 und wurde vom Singverein unter Webern öfters aufgeführt. 1934 gingen die Orchesterstimmen verloren; Hans Moldenhauer hat Weberns Originalpartitur 1968 (Op. cit., S. 610) wiederentdeckt. Dénes Bartha, der 1954 den Lisztschen „Arbeiterchor" aus dem Weimarer Material drucken ließ (siehe Anm. 2), erwähnt in seiner Einleitung, daß die Webernsche Bearbeitung vom Ungarischen Arbeitergesangsverein übernommen und anläßlich eines Jubiläumskonzerts 1932 in Budapest aufgeführt worden ist (Liszt, A Munka Himnusza [Arbeiter-Chor], hrsg. von Dénes Bartha, Budapest 1954).

2 Beide in: Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG), Goethe-Schiller-Archiv (GSA), Signatur E 1 und E 1a.

3 Rudolph Schachner (geb. 1822 in München) war ein damals bekannter Pianist und Komponist, der z.B. 1842 auch in Wien konzertierte und u.a. auch im Verlag von Liszts Freund Haslinger Werke herausgab. Ab 1853 lebte er in London. Liszt spielte 1846 in seinem siebenten Konzert in Wien zwei kürzere Klavierstücke von Schachner. Vgl. Dezső Legány, Franz Liszt. Unbekannte Presse und Briefe aus Wien 1822—1886, Budapest 1984, S. 102.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

de Schachner vollständig schenkte. Natürlich war vorher eine exakte Reinschrift angefertigt worden, die als Vorlage für einen sicher beabsichtigten Druck dienen konnte.[4]

Beim „Arbeiterchor" handelt es sich um den seltenen und bei Liszt einmaligen Fall, daß die Druckplatten gestochen vorlagen (Verlagsnummer „T. H. 10.986"), aber der Ausdruck dann doch nicht erfolgte. Auf den Grund hierfür läßt eine Bemerkung schließen, die Liszt auf der ersten Seite des Korrekturabzuges an den Freund und Verleger Karl Haslinger in Wien richtete:

„Lieber Karl,

Da die Zeitumstände einen ganz abnormen Comentar zur Arbeiter Frage bieten, so könnte es zweckmässiger erscheinen, die Publication dieses Arbeiter Chor's aufzuschieben. Darüber gebe ich Ihnen die Entscheidung anheim.

Franz Liszt."

Mit den „Zeitumständen" und dem „ganz abnormen Comentar zur Arbeiter Frage" können eigentlich nur die Ereignisse von 1848 in Österreich gemeint sein (andere Kriterien zur Datierung dieser Anmerkung sind nicht vorhanden). In der Märzrevolution wurde Fürst Metternich gestürzt und die demokratischen Positionen konnten zunächst ausgebaut werden. Im Laufe des Sommers 1848 aber wurde die bürgerliche Revolution in parlamentarische Bahnen gelenkt und der kaiserliche Hof durch den in seiner Mehrheit konservativen Reichstag am 12. August wieder nach Wien zurückgerufen. Möglicherweise war also der „Arbeiterchor" Liszts noch in der ersten, revolutionären Phase gestochen worden, als dann aber die konterrevolutionäre Entwicklung einsetzte, erschien es Liszt „zweckmässiger, die Publication dieses Arbeiterchor's aufzuschieben" Der Verleger schloß sich dieser Empfehlung des Komponisten an.

Der „Arbeiterchor" ist eines der letzten Beispiele im Schaffen Liszts, mit denen er künstlerisch zu aktuellen politischen und sozialen Problemen seiner Zeit Stellung bezieht. Begonnen hat diese Anteilnahme an politischen Fragen mit der französischen Julirevolution 1830 in Paris, wo der Neunzehnjährige spontan Skizzen zu einer „Revolutions-Symphonie" entwarf.[5] Sein Denken in den dreißiger Jahren wurde stark beeinflußt von den sozialutopischen Schriften des Claude-Henri de Saint-Simon (1760—1825), der zuletzt forderte, daß „die ganze Gesellschaft auf die Verbesserung des mo-

4 Die Stadt- und Landesbibliothek Wien übernahm das Autograph erst 1938 von dem damals aufgelösten Richard-Wagner-Verein zusammen mit Handschriften anderer Komponisten.

5 Erst 1850 hat Liszt die Skizzen von 1830 wieder aufgegriffen und den ersten Satz fertiggestellt, der 1854 beendet und 1857 als „Héroïde funèbre" (Heldenklage) uraufgeführt wurde.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ralischen und materiellen Daseins der ärmsten Klasse hinarbeiten" solle.[6] Später war es der kämpferische Priester und politische Schriftsteller Félicité de Lamennais, der das Interesse Liszts an sozialen Problemen wachhielt und aktivierte. Der junge Klaviervirtuose identifizierte sich mit Lamennais' sozialkritischen Gedanken und politischen Forderungen, z.B. nach einer Gesellschaft der Liebe und Brüderlichkeit mit gleichen Bürgerrechten für alle Menschen. Schon 1834 widmete er Lamennais die Klavierkomposition mit dem Titel „Lyon" Sie war im Andenken an die bei den Lyoner Seidenweber-Aufständen umgekommenen Arbeiter entstanden. Das Kampfmotto der Lyoner Arbeiter stellte Liszt der Komposition voran. 1845 vertonte er einen Text von Lamennais zu einer kleinen Kantate mit ähnlicher Besetzung wie der „Arbeiterchor" mit dem Titel „Le forgeron" (Der Schmied), in dem ganz offen die Unterdrückung der Arbeiter und ihr Aufbegehren dagegen geschildert werden. Außerdem plante Liszt damals — ebenfalls auf Texte von Lamennais — noch weitere Chöre mit den Titeln „Les Laboureurs" (Die Arbeiter), „Les Matelots" (Die Matrosen) und „Les Soldats".[7]

Der Textdichter des „Arbeiterchors" war bis vor wenigen Jahren unbekannt. Man vermutete aber, daß er „einer von Liszts Weimarer Bekannten" sein, oder daß es sich bei der Thematik und den Gedankengängen des Textes um eine Nachdichtung (Übertragung) des von Lamennais erbetenen Gedichts „Les Laboureurs" handeln könne.[8] Die Möglichkeit, daß es sich bei diesem Gedicht um eine Nachdichtung nach Lamennais handelt, ist auch noch nicht ganz auszuschließen, nachdem Philippe A. Autexier 1984 Johann Philipp Kaufmann (1802—1846) als Verfasser des Textes ermitteln konnte.[9] Kaufmann reiste noch im Oktober oder November 1843 nach Paris[10], wo er als Erzieher der Töchter Liszts tätig war und 1846 Selbstmord verübte. Liszt führte Kaufmann wohl auch in die Freimaurerei ein, denn er hielt bei Kaufmanns Aufnahme in die Loge „Prinz von Preussen zu den drei Schwertern" am 25. September 1843 eine Ansprache, in der er den literarisch schon hervorgetretenen neuen Bruder aufforderte, „er möge schöne Lieder für unsere Loge dichten, so wolle er (Liszt, D.V.) diese in Musik setzen."[11]

6 Saint-Simon, Claude-Henri de, Ausgewählte Schriften, übersetzt und mit einer Einleitung hrsg. von Lola Zahn. Berlin 1977, S. 443.

7 Franz Liszt's Briefe. Gesammelt u. hrsg. von La Mara (Maria Lipsius, Leipzig 1893, Bd. 1, S. 54).

8 Liszt, A Munka Himnusza (Arbeiter-Chor für Männerchor, Baß-Solo und Klavier), mit einer Einleitung hrsg. von Dénes Bartha, Budapest 1954 (Einleitung).

9 Autexier, Philippe A., Mozart & Liszt sub rosa, Poitiers 1984, S. 176.

10 Gut, Serge, Franz Liszt L'Age, d'Homme, Lausanne/Paris 1988, S. 219. Autexier (S. 115) gibt als Zeitpunkt für die Übersiedelung Kaufmanns mit Liszt nach Paris „Herbst 1844" an.

11 Autexier (vgl. Anm. 9), S. 115.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ausgehend von der Tatsache, daß Textdichter und Komponist damals Mitglieder einer Freimaurerloge waren, gelangte Serge Gut zu der Feststellung, der „Arbeiterchor" werde zwar „meist als ein Zeugnis für Liszts proletarische Sympathien angegeben", aber „in Wirklichkeit" handele es sich „um ein Bekenntnis zur Freimaurerei".[12] Als weiteren Beleg dafür führt er die letzten drei (von insgesamt acht) Strophen an, in denen es um Freiheit, Gottvertrauen und Brüderlichkeit (Verbrüderung) geht. In den ersten Strophen aber werden Freiheit und Gleichberechtigung für die Arbeiter aller Art gefordert, sie werden aufgerufen, ihre Kraft für ihre Befreiung aus der Unterdrückung zu nutzen.[13] Mit diesem 1843 entstandenen Text solidarisierte sich Liszt bei der Vertonung (vermutlich auch 1843). Aber nicht nur damit, sondern auch mit einem Wohltätigkeitskonzert am 11. August 1843 in Solingen, das von der Freimaurerloge organisiert worden war, bewies Liszt „proletarische Sympathien" (Gut). Der Reinerlös von 427 Talern kam der Armenverwaltung, dem Frauenverein und den benachbarten Gemeinden für die Unterstützung von Notleidenden zugute. Besonders unter den Arbeitern der Solinger Kleineisenindustrie war durch die Arbeitslosigkeit die Not so groß, daß normale Hilfeleistungen der Loge schon längst nicht mehr ausreichten.[14]

Text und Komposition dieses „Arbeiterchores" könnten also unter dem unmittelbaren Eindruck dieser Erfahrungen Liszts bei mehrfachen Besuchen in Solingen entstanden sein. Wegen der intensiven Reisetätigkeit Liszts in den folgenden Jahren kam das Werk möglicherweise erst in der Phase der beginnenden revolutionären Ereignisse zum Verlag nach Wien und hätte so ein aktiver künstlerischer „Comentar zur Arbeiter Frage" sein können. Als sich dann aber in Wien und Österreich die Verhältnisse zugunsten der konterrevolutionären Kräfte im Laufe des Sommers 1848 veränderten, schien Liszt wohl doch Bedenken an der Publikation dieses „Arbeiterchores" zu bekommen. Der Verleger und Geschäftsmann Haslinger aber hätte nach der Niederschlagung der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 wohl kaum noch einen Gewinn aus einem revolutionären musikalischen Aufruf zur Selbstbefreiung und Verbrüderung aller Klassen ziehen können. Damit war seine Entscheidung, das Werk nicht zu drucken und die Druckplatten zu vernichten, eine politische und finanzielle zugleich. Der

12 Gut (vgl. Anm. 10). Der französische Originaltext (S. 219, Anm. 65) lautet: „Signalons enfin qu'il est assez piquant de citer régulièrement ce morceau comme tèmoignage des sympathies prolétariennes de Liszt, alors qu'en réalité il s'agit d'une confession de foi maçonnique!"

13 Vgl. hiezu den vollständigen Abdruck des Gedichts „Herbei, herbei, den Spath' und Schaufel ziert" im Anhang.

14 Autexier, S. 115.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

„Arbeiterchor" Franz Liszts aber bleibt — auch wenn der Komponist später vor allem unter dem Einfluß der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein immer mehr von den sozialrevolutionären Theorien Lamennais' abrückte — ein Zeugnis für seine damaligen Sympathien für die untersten Schichten des Volkes, für die unterdrückten und ausgebeuteten Angehörigen des Proletariats.

Johann Philipp Kaufmann (1802—1846)

Herbei, herbei, den Spath' und Schaufel ziert,
Herbei, wer Schwerdt und Feder führt,
Herbei, wer Fleiß und Muth und Kraft,
Herbei, wer Großes oder Kleines schafft.

Der Schweiß, der unsre Stirne netzt,
Der gilt als Perlenkrone jetzt,
Die Kraft, die unsre Nerven spannt,
Die gilt als Schild in unsrer Hand.

Wir schaffen froh und unverzagt,
So lang das Herz noch hofft und wagt,
So lang noch Kraft in unser'm Arm,
So lang das Blut noch rot und warm.

So lang noch eine Esse braust,
So lang noch eine Spindel saust,
So lange noch ein Kessel kocht,
So lange noch ein Mühlrad pocht.

Das Vaterland ist unser Feld,
Von unsern Händen wird's bestellt,
Von unsern Herzen wird's bewacht,
In Frost und Glut, bei Tag und Nacht.

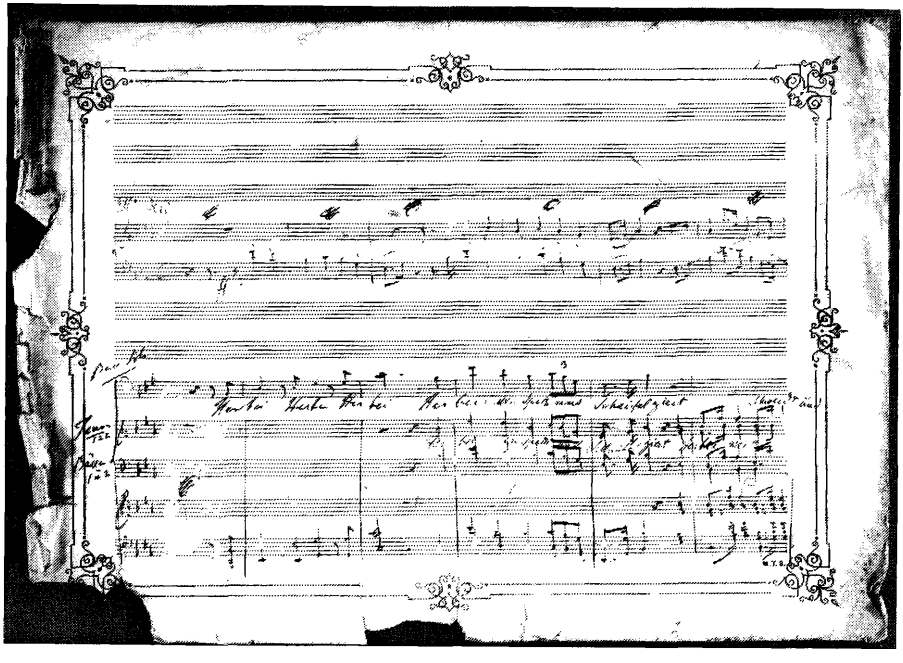
Die Freiheit bleibt ein Hammer fest,
Den keiner mehr aus Händen läßt,
Ein Amboß bleibt sie für und für,
D'rauf pochen wir, ja pochen wir.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Und jedes Werk sei Gott vertraut,
Wer auf ihn baut, hat wohl gebaut.
Der Stahl und Schwerdt zum Werkzeug gab,
Blickt jetzt segnend auf uns herab.

D'rum schließt den großen Bruderbund,
Und Herz an Herz und Mund an Mund,
Ein Vater sieht vom Himmel drein.
Wir sollen alle Brüder sein. *

* In der Vertonung werden die letzten vier Zeilen zweimal wiederholt, die Zeilen 1 und 4 zusätzlich noch mehrmals als Schlußsteigerung in der Formulierung: „Wir **müssen** alle Brüder sein.")



Seite 1 des Lisztschen Manuskriptes (Foto: Musiksammlung der Stadt- und Landesbibliothek Wien).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

A NÉGYSZÓLAMÚ FÉRFIKARRA*)

A MUNKA HIMNUSZA

(ARBEITER-CHOR)

Rossa Ernő magyar versével

LISZT Ferenc

Allegro deciso

Basso solo

Tenori I II

Bassi I II

Allegro deciso

Pianoforte

NB. Egy félhanggal mélyebb kíséretét lásd a B) kiadásban.
Die um einen halben Ton tiefere Begleitung s. in der Ausgabe „B".

1

Ó jőjj, ó jőjj, ó jőjj, A
Her- bei, herbei, her - bei, her-

A
Her-

*)*Megjelent* B) *3 szólamú női v. férfikarra, valamint vegyeskarra is. A három változat együtt is énekelhető.*
Erschienen unter Zeichen „B" für 3 stimmingen Männer- oder Frauenchor und unter „C" für gemischten Chor.
Die drei Varianten können auch gleichzeitig aufgeführt werden.

Copyright 1954 by Zeneműkiadó Vállalat, Budapest.

Seite 1 des Erstdruckes (Zeneműkiadó Vállalat, Budapest 1954).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Jung Hans Rudolf

Artikel/Article: Zum Autograph des "Arbeiterchors" von Franz Liszt 111-117